

Fingerzeig

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Polemik um Büchertürme

So gewaltig das Vorhaben, so heftig auch die Polemiken: die von Frankreichs Präsident François Mitterrand als letztes seiner «grossen Werke» geplante «grosse Bibliothek» in Paris.

Vor allem zwei Themen beherrschen die Diskussion um das Projekt von Dominique Perrault für die Bibliothèque de France («HP» berichtete über den Wettbewerb in Nr. 1/2/1990). Das eine ist eher ästhetischer Natur: Werden die vier geplanten Türme nun transparent oder nicht? Im Modell sind sie es tatsächlich; nach Aussagen von Emile Biasini, Mitterrands zuständigem Mitarbeiter, «war nie die Rede davon, dass das Gebäude transparent wird». Glas ja, aber trotzdem nicht durchsichtig: Die von Perrault nach der Überarbeitung vorgesehene Fassade soll zwar aus zweischichtigem, allenfalls leicht getöntem Glas sein. Unmittelbar dahinter sind aber Storen aus Holz vorgesehen, die je nach Lichteinfall geöffnet, schräg gestellt oder geschlossen werden können. Sie enthalten zudem eine Isolation zum Schutz der Bücher.

Damit ist die zweite umstrittene Frage angeschnitten: Ist es überhaupt sinnvoll, Bücher überirdisch zu la-

gern? Die Verantwortlichen für die Bibliothèque de France sagen ja: Perraults Projekt sieht zuunterst Lesesäle für verschiedene Benutzerkategorien, darüber Büros und in den oberen Geschossen die Lager für die 15 bis 20 Millionen Publikationen vor. Genau für das Gegenteil hat sich Colin St. John Wilson, Architekt der British Library in London, entschieden, die 1993 eröffnet werden soll. (Zum Vergleich: In London begann die Planung 1962, Baubeginn war 1982, die Eröffnung ist für 1993 geplant. In Paris begannen die Vorarbeiten 1988, Baubeginn soll Ende 1991 und Eröffnung 1995 sein.) In London werden die Bücher «gelagert wie der Wein: kein Tageslicht, konstante Temperatur und minimale Feuchtigkeit dank Klimaanlage», wie der Architekt der französischen Tageszeitung «Libération» erklärte. Von der öffentlichen Polemik ist aber auch sein Projekt nicht verschont worden: «Die Leute werden das alte gotische St.-Pancras-Hotel für die neue Bibliothek und diese für einen neuen Bahnhof halten», befand Britanniens prominentester Städteplaner und Architekturkritiker – Seine Königliche Hoheit Prinz Charles.

HP ■

gondange in Lothringen ist mangels Besuchern am Ende: Statt der erwarteten 1,8 Millionen Fans kamen 1989 nur 800 000, nach einer ersten «Gesundschlumpfung» waren es dieses Jahr hochgerechnet noch weniger. Und in andern Parks sieht es in Frankreich auch nicht viel besser aus: Das «Märchenland» Mirapolis bei Paris gammelt vor sich hin, über «Asterix» gibt es noch zu wenig aussagekräftige Zahlen. Als erfolgreicher werden dagegen der «Europapark» und das «Fantasieland» in der BRD und der «Walibi»-Park in

Belgien präsentiert. Ihnen allen droht jedoch die Konkurrenz des Urvaters der Figurenparkidee: Ausserhalb von Paris entsteht «Eurodisneyland», das als Unterhaltungspark der Superlative mit über 10 Millionen Besuchern pro Jahr rechnet und als Einzugsgebiet ganz Europa ansprechen will. Während bei den europäischen Imitationen stets auch amerikanisches Know-how beigezogen wurde, machen hier die Amerikaner alles selber, auch die Kasse. Eigentlich nichts als konsequent für die amerikanisierte Freizeitindustrie! HP ■

FINGERZEIG

Die heimlichen Museen

Ein lange Jahre tätiger Archivbeamter erzählte mir kürzlich, es kämen zunehmend mehr Leute ins Archiv, um etwas über ihre eigene Geschichte, über die Geschichte ihrer Familie, ihrer Stadt zu erfahren. Er beginne sich allmählich Sorgen zu machen über dieses offensichtliche Bedürfnis nach Vergewisserung der eigenen Herkunft, er vermute, den Leuten fehle etwas, das sie unruhig werden lasse und ins Archiv treibe auf der Suche nach – ja wonach? Versprechen die in den Archiven aufgehobenen geschichtlichen Daten mehr lebendige Wirklichkeit, als sie die Gegenwart zu bieten vermögen?

Warum bin ich bestürzt und fassungslos beim Anblick eines über alle Massen geliebten Hauses, das plötzlich totrenoviert dasteht? Die Rede ist vom Haus für alleinstehende Frauen von Artaria und Schmidt in Basel aus dem Jahr 1929 («HP» 8/9/1990). Gestern noch stand es da in der ganzen Frische seiner 60 Jahre, und heute – tot.

Lächerlich, diese Sentimentalität, werden Sie einwenden. Häuser sind keine guten Freunde, deren Verlust wir beklagen. Häuser sind zusammen mit dem Boden, auf dem sie stehen, das Herzstück jener Wirtschaftsordnung, der wir unsern Wohlstand verdanken. Denkmalschutz ist ein Luxus, den wir uns leisten können, solange es uns immer besser geht. Und es muss uns immer besser gehen, sonst ginge es uns nicht gut.

Ein erfahrener Museumsmann erklärte kürzlich, eine Gesellschaft halte sich nicht Museen, um darin die ihr bedeutsam erscheinenden Gegenstände für kommende Generationen aufzubewahren, sondern im Gegenteil – um sie getrost vergessen zu können.

Ein Traumbild: Die Stadt, ein imaginäres Museum, das seine Schätze darbietet, darunter alte Häuser, im Prozess der historischen Selektion geadelt, und neue Häuser, in Wettbewerben von vielen klugen Leuten als die schönsten und die besten auserkoren, alle aufs feinste herausgeputzt, die einen mit wissenschaftlicher Akribie restauriert, die andern selbstgefällig ewige Jugend verheissend. Dahinter, im Depot gewissermassen, in immer geringerer Zahl jene Häuser, die vergessen blieben, die im Schatten einer durchgesponserten Kulturhektik und einer gnadenlosen Investitionswut ein unspektakuläres Dasein fristen. Hier allein finden sich noch die Spuren des Gebrauchs nachgezeichnet, die Geschichte als lebendigen Prozess erfahrbar machen.

Architekturgeschichtliche Inventare zielen auf flächendeckende Erfassung von Namen und Daten in der wohlgemeinten Absicht, Wissen zu sichern und verfügbar zu machen. Mit Lehrpfaden wird versucht, bei einer weiteren Öffentlichkeit Verständnis für die historische Baukultur zu wecken. Dabei geraten die Denkmalschützer zwangsläufig in einen ähnlichen Konflikt wie jene Ethnologen, die mit der «Entdeckung» einer fremden Kultur auch sogleich Hand zu deren Zerstörung bieten.

Und zum Schluss ein Lob auf die unerklärten, die heimlichen Museen, die Brockenhäuser, in denen sich die Moden von gestern ablagern und wo das Stöbern im Abfall unseres Überflusses zur abenteuerlichen Entdeckungsreise geraten kann.

DOROTHEE HUBER

DOROTHEE HUBER, Kunsthistorikerin am Basler Architekturmuseum, arbeitet über neuere Architekturgeschichte.